

Fazit: Für den Liturgiewissenschaftler, sofern er noch historisch zu arbeiten versteht und ein wenig Liebe für die Ostkirche hegt, ist die Anschaffung des Werkes unerlässlich.

Peter Bruns

François Cassingena-Trévedy, o. s. b., Éphrem de Nisibe. Hymnes Pascales. Introduction, traduction du syriaque et notes par François Cassingena-Trévedy, o. s. b., Les Éditions du Cerf (= Sources Chrétiennes 502), Paris 2006, 334 Seiten, ISBN 2-204-08155-8, 29,00 €

Von allen syrischen Kirchenvätern ist Ephräm wohl der bekannteste und auch theologisch der bedeutendste. Über mangelndes Forschungsinteresse kann sich der aus Nisibis stammende Mönch und Diakon nicht beklagen. Eher verwundert schon die Fülle der einzelnen Studien und Übersetzungen, die in den vergangenen Jahrzehnten erschienen sind. So stehen dem frankophonen Leser mit der vorliegenden gleich drei französische Übersetzungen der Pascha-Hymnen des hl. Ephräm zur Verfügung. 2001 erschienen in Mailand die *Inni pasquali* in einer Übertragung des Italieners Ignazio de Francesco. Beiden ist das Bemühen gemein, die poetische Kraft des syrischen Dante (so das italienische Cover) im fremden Idiom zur Geltung zu bringen. Für seine Untersuchungen konnte sich Cassingena-Trévedy auf die älteren Übersetzungen von G. A. M. Rouwhorst, Leiden 1989, und D. Cerbelaud, Paris 1995, stützen. Die Neuübersetzung hat eine gewisse Berechtigung (p. 28), sieht man einmal von der etwas chauvinistisch klingenden Begründung ab, daß Rouwhorst kein französischer Muttersprachler sei; so dünkt sich auch heute noch die französische Gelehrsamkeit über die Flamen erhaben. In der Tat, Cassingena-Trévedy versteht es meisterlich, die syrische Syntax rhythmisch-metrisch wiederzugeben, so daß man nicht nur von einer Übertragung, sondern auch von einer Nachdichtung sprechen kann. Der syrische Originaltext an sich bietet keine größeren Schwierigkeiten – Verf. stand die mustergültige Edition nebst Übersetzung von Edmund Beck in der CSCO 249 zu Gebote –, doch ging es ihm in erster Linie um eine dichterische Nachahmung oder Nachempfindung syrischer Satzmelodie. Dies ist ihm ohne weiteres gelungen. Cassingena-Trévedys Œuvre wirft zudem die eher grundsätzliche Frage auf, wie syrische Poesie im allgemeinen und Ephräm im besonderen angemessen übertragen werden kann. Im Deutschen ist die Becksche Übersetzung sicherlich philologisch exakt zu nennen, doch wirkt sie an vielen Stellen hölzern und ungelenk, schlicht zu prosaisch. Ältere Forscher wie Sebastian Euringer, Adolf Rücker und nicht zuletzt der rührige Benediktiner Pius Zingerle sahen sich durch die syrische Poesie zu eigenem Dichten herausgefordert, ein Vorgehen, das neben der strengen prosaischen Philologie seine eigene Berechtigung hat. Es freut den Leser ungemein, wenn nun auch im frankophonen Raum an diese Tradition wieder angeknüpft wird.

Fazit: Wer sich intensiv mit Ephräm beschäftigt und ein gewisses Gespür für literarische Finesse besitzt, sollte sich diese neue Übersetzung nicht entgehen lassen, doch darf er ohne schlechtes Gewissen auch die älteren zu Rate ziehen und mit ihr vergleichen.

Peter Bruns

Die Schriften des Johannes von Damaskos. Hrsg. vom Byzantinischen Institut der Abtei Scheyern. VI/1. *Historia animae utilis de Barlaam et Ioasaph* (spuria). Einführung von Robert Volk, Berlin – New York (de Gruyter) 2009 (= Patristische Texte und Studien, 61), 596 Seiten, eine Falttafel mit dem Stemma der Handschriften, ISBN: 978-3-11-019462-3, 128,00 €

Zwei bzw. drei Jahre nach dem Band VI/2 mit der Edition der *Historia animae utilis* (Ἱστορία ψυχωφελής)<sup>1</sup> legt Volk (V.) nun auch die dringend erwarteten Prolegomena vor, die in sechs

1 Vgl. *Oriens Christianus* 91 (2007) 227f., Rezension von Band VI/2 mit der Textedition. Er ist auf 2006 datiert, aber das Vorwort des hier zu rezensierenden Bandes VI/1 (2009), S. VII, beginnt mit



Abschnitte eingeteilt sind. Nach einem Vorwort (mit Dankadressen an zahlreiche Kollegen und Institutionen) und dem Literaturverzeichnis (S. VII-XL) beginnt der Halbband mit der Autorenfrage (1., S. 1-95), die er gegen Johannes von Damaskos und zugunsten des Georgiers Euthymios Hagiorites (ca. 955-1028) entscheidet, stellt dann die wichtigsten in der *Historia* verarbeiteten Quellen vor (2., S. 96-140), fügt ein Kapitel über das Fortwirken der *Historia* an (3., S. 141-157) und erschließt den Inhalt durch eine ausführliche deutsche Paraphrase (4., S. 158-239). Darauf folgen die eigentlichen Prolegomena, also Ausführungen zu der komplexen Überlieferung des griechischen Textes, die 219 Handschriften umfasst, aber auch zu Übersetzungen, verwirklichten und geplanten Editionen und drei Illustrationszyklen (5., S. 240-581). Den Abschluss bilden Erläuterungen zu dem am Schluss des Bandes als Klapptafel beigefügten Stemma. Hier teilt V. unter anderem mit, dass der »Lesetext« seiner Ausgabe nicht der ältesten Form der griechischen Barlaam-Überlieferung folgt, der in Familie c mit den Handschriften L, M, N, O erhalten ist, sondern der »vorzüglichen« Textgruppe a, die von den Handschriften A, B, C und D repräsentiert wird. V. vermutet, dass dieser Überlieferungszweig auf eine vom Autor Euthymios selbst vorgenommene letzte Überarbeitung des Textes zurückgeht und dadurch als der gültige Text legitimiert ist (6., S. 582-594).

Zweifelloos ist es für die Leser des »*Oriens Christianus*« von besonderem Interesse, dass sich V. in der Diskussion um den Verfasser der *Historia* für den Georgier Euthymios entscheidet. Deshalb gehe ich im Folgenden auf die Autorenfrage ausführlicher ein. Die überwiegende Mehrzahl der Handschriften nennt im Titel als Autor der *Historia* einen Mönch Johannes vom Kloster des heiligen Sabas (S. 1). Dieser Johannes wird frühestens im Titel der lateinischen sog. Vulgata-Übersetzung (spätes 12. Jh.) mit dem bedeutenden Theologen Johannes von Damaskos (7./8. Jh.) identifiziert (S. 2-4), aber auch bereits eine arabische Vita des Damaszeners, verfasst im späten 11. Jh., schreibt diesem die *Historia* zu (S. 4, Anm. 12). Doch war Johannes von Damaskos keineswegs der einzige Mönch vom Sabaskloster, dem man die *Historia* im Laufe der Zeit zugewiesen hat (S. 17, 28 und 66-68). Als man im 1939 gegründeten Byzantinischen Institut der oberbayerischen Benediktinerabtei Scheyern mit einer Neuausgabe seiner Schriften begann, war es zunächst noch offen, ob die *Historia* in das Projekt einbezogen werden sollte (S. 47f.). Der stärkste Konkurrent des Johannes von Damaskos in der Autorenfrage war damals der genannte Mönch Euthymios. Dieser kann allerdings nicht Verfasser im strengen Sinne gewesen sein, da er eine Vorlage in georgischer Sprache (das sog. Balavariani) benutzt hatte, die er zum griechischen Barlaam-Roman umgestaltete (S. 74)<sup>2</sup>. Die Angabe, dass der Iberer (Georgier) Euthymios die *Historia* aus einer georgischen bzw. äthiopischen Vorlage übersetzt habe, findet sich in zwei griechischen Handschriften der *Historia* (Marc. gr. VII, 26<sup>3</sup> und Paris. gr. 1771<sup>4</sup>), die bereits Hermann Zotenberg 1887 bekannt waren; doch hielt er dies nicht für weiter diskutabel (S. 26). Aber bereits in einer Rezension der Publikation von Zotenberg plädierte Viktor R. Rozen aufgrund dieser Angabe

der Angabe: »Zwei Jahre nach Publikation des Textbandes können nun auch die Prolegomena zur kritischen Ausgabe ... vorgelegt werden.« Wahrscheinlich ist der Zeitabstand von zwei Jahren auf den Abschluss des Manuskriptes von VI/1 zu beziehen.

- 2 Auf S. 101-115 behandelt V. ohne Anspruch auf Vollständigkeit einige Abweichungen der *Historia* vom georgischen Balavariani. Eine synoptische bzw. systematische Gegenüberstellung der griechischen *Historia* und des Balavariani bzw. seiner von David M. Lang 1967 erstellten englischen Übersetzung wurde schon von Viktor Tiftixoglu (siehe unten) angemahnt (V., S. 61f. mit Anm. 316, Zitat aus dem Manuskript), bleibt aber bis heute ein Desiderat.
- 3 In dieser Handschrift (siehe vorliegenden Band, S. 477, Nr. 151 = M) wird in dem von späterer Hand geschriebenen Titel mitgeteilt, dass die *Historia* übersetzt worden sei ἀπὸ τῆς ἱβήρων πρὸς τὴν Ἑλ<λ>ᾶ γλωσσᾶν ὑπὲρ (Verschreibung für ὑπὸ = von, wie V., S. 52, vermutet) Εὐθυμίου. Dölger 1953 zog jedoch aus diesem ὑπὲρ für seine Zuweisung der *Historia* an den Damaszener eine Folgerung, die V. als »komplizierte Konstruktion« kritisiert (S. 52f.).
- 4 Gemäß Angabe der Handschrift Nr. 112 (= L), S. 422 (siehe auch Band VI/2, S. 5, Apparat zum Text des Titulus) handelt es sich um eine Übersetzung aus dem Äthiopischen (!) (ἀπὸ τῆς τῶν Αἰθιοπῶν διαλέκτου), nicht aus dem Georgischen. V. geht jedoch, soweit ich sehe, auf diese Abweichung von der Angabe in Handschrift M nicht ein. Da Euthymios mit Äthiopien nichts zu tun hat, kann es sich nur um ein Versehen handeln. Wahrscheinlich hat hier die in vielen Handschriften und auch kurz zuvor in L stehende Angabe, dass die *Historia* ursprünglich aus Äthiopien stammte, den Fehler verursacht.



für die Autorschaft des Euthymios, und 1895 wurde eine georgische Kurzfassung des Balavariani in Tiflis unter dem Titel »Sibrdzne Balahvarisi« (Die Weisheit des Balahvar) erstmals ediert (S. 28f.). Paul Peeters mahnte 1931 an, die inzwischen vermehrten Anzeichen für die Abfassung der griechischen Historia durch Euthymios dürften nicht einfach ignoriert werden. Eine Anzeige von Wilhelm Hengstenberg in Byzantinische Zeitschrift 33 (1933) 162 fasste die von Peeters vorgelegten Argumente für Euthymios überschwänglich zustimmend zusammen (S. 45f.). Offenbar schloss sich damals, und zuletzt noch 1943 (S. 47), auch der Herausgeber der Zeitschrift Franz Dölger der Meinung von Peeters an, bevor er, vor allem auf der Basis eines von ihm selbst 1946-1948 verfassten Index Damascenicus im Jahr 1950 in einem Aufsatz und 1953 in einer Monographie die Verfasserschaft des Johannes von Damaskos verteidigte. Seiner geänderten Sicht der Verfasserfrage widersprach noch im gleichen Jahr kein Geringerer als François Halkin, der ihm eine Überschätzung des selbst erstellten Index bei der Entscheidung der Frage vorhielt. Doch überwog quantitativ die Zustimmung, und auch V. selbst muss zugeben, dass er zunächst lange Zeit die Zuweisung an den Damaszener für zutreffend hielt (S. 70-73).

Ein entscheidendes Argument für die Euthymios-These lieferte die von Ilia Abuladze, Tiflis 1957, nach dem codex unicus Hieros. iber. 140 (11. Jh.) erstellte Edition des Balavariani (S. 55), welches dem Athosmönch Euthymios als Vorlage für seine griechische Version der Historia gedient hatte. Sie ist hier nach sechs Handschriften zusammen mit der oben erwähnten Kurzfassung Sibrdzne Balahvarisi synoptisch abgedruckt (S. 54f.). Die letztere Fassung wurde gelegentlich mit dem Balavariani verwechselt<sup>5</sup>, kann aber »nie und nimmer die Vorlage für den griechischen Barlaam-Roman gewesen sein« (V., S. 56). David M. Lang erschloss den georgischen Text des Balavariani durch eine im Jahr 1966 erstellte englische Übersetzung, bis heute die einzige in eine westliche Sprache (S. 58).

Eine entschiedene Konsequenz hinsichtlich der Verfasserschaft des Euthymios zog aus dem vorliegenden Material allerdings erst Viktor Tiftixoglu in einem Vortrag auf dem 20. Deutschen Orientalistentag 1977<sup>6</sup>. Hier zeigt er erstmals durch einen kursorischen Vergleich des griechischen Textes der Historia mit Langs englischer Übersetzung der georgischen Fassung die Abhängigkeit der griechischen von der georgischen Fassung. Ferner verweist er auf die Angabe in der um 1044/45 verfassten georgischen Vita des heiligen Johannes und seines Sohnes Euthymios, verfasst von Georgios Hagioreites<sup>7</sup>, die er als »ein Werk von hohem historischem Wert« bezeichnet, Euthymios habe nicht nur zahlreiche Bücher aus dem Griechischen ins Georgische, sondern auch den »Bilahvar« (= Balavariani) und noch ein weiteres Werk aus dem Georgischen ins Griechische übersetzt (S. 81). Diese Aussage über die Herkunft des griechischen Barlaamromanes sei belegbar und könne daher keine Erfindung des Hagiographen sein (S. 62). Das nachfolgende Verschwinden des Euthymios als Verfasser der Historia aus der Überlieferungsgeschichte hängt nach Ansicht von V. mit der Vertreibung der Georgier vom Berge Athos zusammen, welche die genannte Vita bezeugt. Eine damnatio memoriae des Euthymios lasse auch der Verlust der Titelblätter bei mehreren alten Handschriften der Historia vermuten. Der wichtige Beitrag von Tiftixoglu fand nicht die verdiente Beachtung, weil er nur in Kurzfassung und an entlegener Stelle erschienen war und weil der Verfasser eine in der Kurzfassung angekündigte »breit-angelegte Untersuchung« zum Thema nicht verwirklichte (S. 61-64).

Zwischenzeitlich entwickelte Alexander Kazhdan eine eigene Theorie, die sowohl dem Damaszener wie auch dem Euthymios die Historia absprach und für eine Abfassung des Werkes um 800 von einem sonst unbekannten Mönch Johannes im palästinensischen Sabaskloster plädierte. Sie darf inzwischen als ein Intermezzo in der Autorendiskussion angesehen werden (S. 65-70). V. selbst rückte erst im Jahr 2004 von der Dölger-Zuweisung der Historia an Johannes von Damaskos ab. Den Anlass dazu gab ihm die Benutzung des in den USA elektronisch erstellten Thesaurus Linguae Graecae (TLG) bei der Abfassung des Quellenapparates. Mithilfe dieses Instrumentes konnte er die Verwendung einer resümierenden Auswahl (Ekloge) aus den Homilien des Johannes Chrysostomos in der Historia nachweisen, die um 950 von Theodoros Daphnopates verfasst worden war (S. 73f.; zur Ekloge: S. 120-122). Andererseits kann V. zeigen, dass Symeon Metaphrastes an zahlreichen Stellen seiner hagiographischen

5 So von Franz Dölger 1959 in seiner Argumentation gegen eine georgische Vorlage der Historia; siehe V., S. 56 mit Anm. 288.

6 Das unveröffentlichte Manuskript des Vortrages lag V. vor (S. VIII); gedruckt wurde nur eine Kurzfassung des Referats in den Tagungsakten, auf die ich bereits in meiner oben, Anm. 1, zitierten Rezension, Anm. 1, hingewiesen habe.

7 Näheres zu dieser Vita, siehe V., S. 43.



Texte aus der *Historia* zitiert (S. 72f.). Diese beiden Beobachtungen sprechen für eine Abfassung der griechischen *Historia* einerseits nach der um 950 verfassten Chrysostomos-Ekloge, andererseits aber vor der Entstehung der metaphrastischen Texte, deren terminus ante quem der Tod des Metaphrasten ca. 987 bildet. In diesem Zeitrahmen könnte Euthymios der Iberer, geboren ca. 955, die *Historia* geschrieben haben, also in einer verhältnismäßig frühen Phase seines Lebens, was aber kaum ein schlagendes Gegenargument gegen seine (eingeschränkte) Verfasserschaft wäre (S. 74).

Das georgische Werk »Balavariani«, das Euthymios zur *Historia*, zur griechischen Fassung des Barlaam-Romans, umgestaltete, ist seinerseits die erste christliche Umarbeitung eines in seinen Ursprüngen buddhistischen Stoffes über eine arabische Zwischenstufe (S. 99). Von einem Mönch Johannes aus dem Sabaskloster ist in seinem Titel keine (!) Rede (S. 100). Da ein systematischer Vergleich der *Historia* mit dem Balavariani bisher nicht erfolgt ist, ist über die Unterschiede zwischen beiden Texten noch nicht das letzte Wort gesagt. V. hat jedenfalls beobachtet, dass sich christliche Konturen im Balavariani wesentlich schwächer als in der *Historia* abzeichnen. So fehlt z. B. in der georgischen Vorlage so gut wie jeder christliche Trostgedanke angesichts des Todes, wie er in der griechischen Fassung des Euthymios deutlich ausgesprochen wird (S. 103-105).

Franz Tinnefeld

Christian Lange, *The Portrayal of Christ in the Syriac Commentary on the Diatessaron*, Leuven: Peeters 2005 (=Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium; Vol. 616, Subsidia Tomus 118), 224 Seiten (Englisch), ISBN 90-429-1569-2, 73,00 €.

Ein Schwerpunkt der vorliegenden Dissertation von Christian Lange liegt auf der detaillierten Erörterung der textlichen, literarischen und sprachlichen Probleme, die sich im Zusammenhang mit dem syrischen Kommentar zum Diatessaron von Ephräm dem Syrer (306-373) ergeben. Im Kontext damit spielen die Fragen nach der Homogenität und Authentizität des Kommentars eine entscheidende Rolle. Denn nach Meinung des Autors manifestiert sich darin ein besonders auffallendes Defizit der bisherigen Forschung. Begleitet und betreut hat die Arbeit Dr. Sebastian Brock. Angenommen wurde sie von der University of Oxford und hernach in der Reihe CSCO.Sub als Band 118 publiziert. Die Thematik war für den Autor kein unbekanntes Forschungsgebiet. Das bezeugen einige frühere Einzelstudien zu Ephräm und zum syrischen Diatessaronkommentar (vgl. das Literaturverzeichnis S. 193).

Gegliedert ist die Arbeit in sieben Kapitel (S.13-173). Ihnen voraus geht eine »Introduction« (S. 1-12). Sie führt in die Thematik ein und vermittelt die entscheidenden Ergebnisse der Forschung. Der Kommentar zum Diatessaron ist in zwei Revisionen erhalten: Eine syrische Handschrift (ca. 5./6.Jh.) und eine armenische Übersetzung basierend auf einer syrischen Version. Die ursprüngliche Sprache des Kommentars war zweifelsohne syrisch. Von der syrischen Handschrift sind nur ca. 80% erhalten. Da die erste Seite fehlt, bleibt der Autor vorerst unbekannt. Die beiden armenischen Handschriften (1195) schreiben den Diatessaronkommentar Ephräm dem Syrer zu. Es waren die Mechitaristenmönche von Venedig, die 1836 zum erstenmal den Text des Kommentars veröffentlichten. Sie benutzten eine armenische Handschrift aus dem Mittelalter (MS 452), die in das bereits genannte Jahr 1195 zu datieren ist. Ein kurzer Überblick zur Forschungsgeschichte des Kommentars in jüngerer Zeit belegt nach Ch. Lange, dass es keinen Zweifel über sekundäre Interpolationen im Kommentar geben kann. Hier werden wohl Schüler Ephräms theologische Metaphern ihres Meisters übernommen haben. Der Kommentar enthält zudem auffallend viele Fachtermini, die noch 50 Jahre nach Ephräms Tod in der syrischen Literatur gang und gäbe waren.

Ein weitere wichtige Aufgabe, der der Verfasser nachkommen möchte, ist das Vergleichen zwischen der Theologie des Kommentars und der des »genuine« Ephräm. Dabei geht es nicht nur um christologische Fragen, wie der Titel des Buches verkürzt und einseitig ankündigt, sondern auch um trinitarische und pneumatologische Aspekte und Erwägungen (S. 11). Der Horizont der Untersuchung ist also wesentlich weiter gefasst, was von der Thematik her sinnvoll und gerechtfertigt ist. Erschwerend kommt allerdings hinzu, dass sich Ephräms Theologie nicht als konsistent erweist. Er schrieb und